

Wie in dieser Inventarreihe üblich, werden alle drei Hefte mit einer Einleitung eingeführt, die die in den darauffolgenden Inventartexten zwangsläufig separierten Denkmäler in einen übergeordneten Zusammenhang stellt. An die Katalogtexte selbst schließen sich das Literaturverzeichnis, Gebietskarten, der Illustrationsteil und ein Personenregister an, während auf ein ikonographisches Verzeichnis leider verzichtet wird. Wie so oft ist auch hier die – allerdings variierende – Qualität der Abbildungen zu bemängeln, deren starke Rasterung sich besonders bei den Gemäldereproduktionen niederschlägt, was gerade bei so gründlich vorbereiteten und in jahrelanger Arbeit entstandenen Bänden schade ist.

Trier

Barbara Mikuda-Hüttel

Hungarian History – World History. Ed. by György Ránki. (Indiana University Studies on Hungary, 1.) Akadémiai Kiadó. Budapest 1984. VIII, 316 S.

Zur Eröffnung des 1979 an der Indiana University eingerichteten Lehrstuhls für ungarische Studien wurde im April 1981 in Bloomington, USA, ein Symposium veranstaltet, an dem führende Fachleute aus Ungarn, den Vereinigten Staaten und westeuropäischen Ländern teilnahmen. Die dort gehaltenen Referate und Diskussionsbeiträge, die sich um drei große Themenkomplexe, nämlich die Beziehungsgeschichte Ungarns zu den Türken/Osmanen, zur Habsburgermonarchie und zum Deutschen Reich im Zweiten Weltkrieg ranken, liegen jetzt im Druck vor. Das ambitiöse Motto der Konferenz „Ungarische Geschichte – Weltgeschichte“ wurde dem Tagungsband als kopflastiger Titel mitgegeben; er soll wohl eher die künftigen Arbeitsfelder des von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften mitgetragenen neuen Lehrstuhls abstecken als den Inhalt der 17 Aufsätze, Zusammenfassungen und Diskussionsbeiträge wiedergeben.

Nur ein knappes Sechstel des Bandumfangs ist dem ersten thematischen Schwerpunkt gewidmet. D. Sinor, als Direktor des Instituts für Ural-Altaische Studien in Bloomington einer der Verantwortlichen für die Schaffung des neuen Lehrstuhls, schließt in seinem konzisen Beitrag über die früheste Periode der ungarisch-türkischen Kontakte nicht aus, daß die von Árpád geführten Ungarn bei der Landnahme im ausgehenden 9. Jh. ein Turkvolk waren, rasch von der bodenständigen Bevölkerung assimiliert wurden und erst dann ihre finno-ugrische Sprache annahmen. Da er seinen Ausführungen aber keine Fußnoten und Literaturverweise beigab, ist die Schlüssigkeit seiner Hypothese nicht sogleich nachvollziehbar (S. 1–12). Eine gut dokumentierte Detailstudie über die Verteidigung von Belgrad im Jahr 1456 und die sich seither ergebenden wissenschaftlichen Kontroversen ist J. Held von der Rutgers University zu danken (S. 13–26). Es kommt nicht alle Tage vor, daß ein amtierender Minister ein Fachreferat hält, aber B. Köpeczi, in der ungarischen Regierung für das Erziehungswesen verantwortlich und zugleich Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ließ es sich nicht nehmen, die ungarischen Befreiungskriege des 17. und 18. Jhs. in die gesamt-europäischen Vorgänge der Zeit einzuordnen (S. 31–40). P. F. Sugar, durch einen informativen Band über die Türkenzeit in Südosteuropa als Sachkenner bestens ausgewiesen, ging in seiner Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Sektion (S. 41–50) auch kritisch auf einen Beitrag von Prof. Bayerle über das timar-System ein, der aber in dem Band selbst nicht zu finden ist.

Die Hälfte des Buches ist der Rolle Ungarns in der Habsburgermonarchie seit dem ausgehenden 18. Jh. gewidmet. Der Wiener Horst Haselsteiner, der durch seine umfangreiche Dissertation über die „Ständische Politik und Joseph II. in Ungarn“ sowie durch seine Monographie über „Die Heeresfrage in Ungarn im 18. Jahrhundert“ bedeutende Anstöße zur Neubewertung des ungarisch-österreichischen Verhältnisses im Zeitalter des Aufgeklärten Absolutismus gegeben hat, zeigt in seinem klar gegliederten Aufsatz die Ursachen für die Zuspitzung des Verhältnisses zwischen Joseph II. und

den ungarischen Ständen auf und weist auf die langfristigen Auswirkungen für die Beziehungen der Ungarn zum Haus Habsburg-Lothringen hin (S. 51–58). Gestützt auf die Berichte des damaligen amerikanischen Chargé d'Affaires am österreichischen Hof, W. H. Stiles, zeichnet G. Baranyi die Wiener und die Pester Vorgänge im Revolutionsjahr 1848 nach und weist auf die Ursachen hin, die im September/Oktobre zum endgültigen Bruch und zur Eskalation der Kämpfe beitrugen (S. 59–83). Auf 80 Seiten arbeitet L. Péter von der University of London den „dualistischen Charakter“ der 1867 gefundenen Ausgleichslösung heraus, wobei den jeweiligen Ausgangspositionen und Erwartungen, staatsrechtlichen Erörterungen und einer fundierten Analyse der Vereinbarung unter Berücksichtigung der gesamten Literaturbasis breiter Raum gewährt wurde (S. 85–164). Péter Hanák, dem viele gehalt- und geistvolle Darstellungen zum ungarisch-österreichischen Verhältnis im 19. und 20. Jahrhundert zu danken sind, steuerte eine Synthese der Bedeutung Ungarns für die Gesamtmonarchie bei, in der er, ganz madjarischer Patriot, vor allem den ökonomischen, den politischen und den kulturellen Aspekten Aufmerksamkeit zollte (S. 165–180), worauf sich immerhin L. Deme veranlaßt sah, mit vorsichtigen Korrekturen die von Hanák vorgenommenen Überbewertungen etwas zurechtzurücken (S. 181–189). Vorbehalte zu den Aussagen Hanáks über den ungarischen Beitrag zur gesamtwirtschaftlichen Entwicklung im Habsburgerreich meldete auch S. M. Eddie an (S. 191–207), so daß wenigstens bei dieser Fragestellung die Kontroversen, die unterschiedliche Methodik und die Vorbehalte gegen einen nationalzentrischen Interpretationsansatz deutlich zutage treten.

Interessante Einzelaspekte zu den deutsch-ungarischen Beziehungen während des Zweiten Weltkriegs werden in der dritten Sektion durch kompetente Gelehrte angesprochen. Den Rahmen steckte in einer gedankenreichen Analyse G. Juhász ab, der sowohl das Übereinstimmungs- als auch das Konfliktpotential zwischen den Regierungen in Budapest und Berlin offenlegte (S. 209–220). Eine konzise Geschichte der ungarischen Armee im Zweiten Weltkrieg lieferte in seinem gut belegten, die relevante Sekundärliteratur auflistenden Beitrag der in der Schweiz lebende Spezialist Peter Gosztony, dessen Überlegungen, warum die ungarische Armee im März 1944 bei der Besetzung des Landes durch die Wehrmacht keinen Widerstand leistete, besonders überzeugen (S. 221–260). Der Herausgeber des Bandes, der internationales Renommée genießende Zeithistoriker György Ránki, verfolgte das Phänomen, warum Ungarn, obschon ein „unwilling satellite“, dann doch bis zuletzt an der Seite des Deutschen Reiches ausharrte und so der „last satellite“ wurde (S. 261–288), was wiederum R. L. Tökés zu einigen einschränkenden Bemerkungen veranlaßte (S. 289–293). Dem langjährigen ungarischen Gesandten in Berlin (1935–1944) und kurzfristigen Ministerpräsidenten Döme Sztójay widmete T. Sakmyster eine etwas zu knapp geratene biographische Studie, aus der nicht zwingend herzuleiten ist, warum sich der unerwartet zum Diplomaten aufgestiegene Militär so vorbehaltlos in das deutsche Fahrwasser begab (S. 295–305). Als engagierter Zeitzeuge und Mitbetroffener der geschilderten Vorgänge erwies sich in seinen zusammenfassenden Schlußbemerkungen St. D. Kertész (S. 307–313).

Insgesamt vereint der Band in einer ausgewogenen Mischung die Ergebnisse fundierter Basisforschung, kenntnisreicher Analysen auf Grund einer gediegenen Literaturauswertung und gehaltvolle, wenn auch nicht unumstrittene Synthesen (z. B. Sinor und Hanák), die zu Entgegnungen und Korrekturen geradezu herausfordern. Er beweist, daß auch außerhalb Ungarns – wenn auch meist durch Historiker ungarischer Abstammung – ernsthaft und auf hohem Niveau Themenstellungen aus der ungarischen Geschichte aufgegriffen und Respekt heischende Resultate vorgelegt werden. Das breite Spektrum der in dem Tagungsband abgehandelten Themen und die methodologische Vielfalt vermitteln einen brauchbaren Einstieg in die Schwerpunkte und Streitfelder

der sich mit Ungarn beschäftigenden Historiographie. Das Buch verfolgt aber vorrangig wohl die Zielsetzung, auf die neugeschaffene Möglichkeit einer intensiven Auseinandersetzung mit allen Spektren der ungarischen Geistesgeschichte an der Indiana University hinzuweisen. Mit Wehmut wird der deutsche Leser konstatieren, daß die in Deutschland einst blühende Hungaristik hierzulande gegenwärtig ein Schattendasein führt und daher eine vergleichbare Initiative nicht nur wünschenswert wäre, sondern bereits überfällig ist.

Saarbrücken

Jörg K. Hoensch

Briefe und Dokumente zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie unter besonderer Berücksichtigung des böhmisch-mährischen Raumes. Teil I: Der Verfassungstreue Großgrundbesitz 1880–1899. Ausgewählt, eingeleitet und kommentiert von Ernst Rutkowski. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 51/I.) R. Oldenbourg Verlag, München, Wien 1983. 794 S.

Editionen zur Geschichte des späten 19. Jhs. erfolgen – nicht nur für die Habsburgermonarchie – verhältnismäßig selten. Die auf drei Bände veranschlagte Dokumentensammlung zur politischen Gruppierung des Verfassungstreuen Großgrundbesitzes, deren erster Teil bis 1899 reichend vorliegt, knüpft bewußt an Paul Molischs „Briefe zur deutschen Politik in Österreich“ (1934) an. Ernst Rutkowski ediert jedoch nicht nur sorgfältiger und stellt die Entwicklung dichter und geschlossener dar, sondern betont vor allem die politischen, sozialen und organisationsgeschichtlichen Aspekte gegenüber der ansonsten üblichen nationalpolitischen Sichtweise, wie sie in älteren Arbeiten z.B. von Molisch, Gustav Kolmer oder Berthold Sutter zu finden ist. Die Partei des Verfassungstreuen Großgrundbesitzes bestand ebenso wie der Konservative Großgrundbesitz nur als lose Organisation der einzelnen Fraktionen im Reichsrat und in den Landtagen. Diese von der Forschung bislang kaum beachteten Gruppierungen, die ihre Existenz den Besonderheiten des österreichischen Kurienwahlsystems verdankten, wurden überwiegend vom Adel und von Nobilitierten getragen. Daher berücksichtigt R. zu Recht die böhmischen Hochadeligen wie Aehrenthal, Thun-Salm, Rohan oder Fürstenberg, die die Partei leiteten, ausführlicher als bekanntere und publizistisch aktive Politiker wie Baernreither, Grabmayr oder Stürgkh, die stärker im Bewußtsein der Nachwelt blieben. Diese Großgrundbesitzervereinigung verband sich mehrfach mit den anderen (bürgerlichen) Parteien der deutschen Linken, so daß eine eigenständige Politik nicht immer klar erkennbar war. Gerade aus diesem Grund ermöglichen die vorliegenden Dokumente – überwiegend aus tschechischen und Wiener Archiven – eine differenziertere Sichtweise. So konnten sich die verfassungstreuen Großgrundbesitzer vor allem nach den Wahlen von 1896 nicht mehr völlig mit dem national-deutschen Programm identifizieren und fühlten sich stets konservativen Regierungen gegenüber aus gesamtstaatlichen Gründen zu einer stärkeren Loyalität verpflichtet als andere Oppositionsparteien.

Die Quellsammlung beginnt mit dem Tagebuch des langjährigen Parteiobmanns Oswald Graf Thun-Hohenstein-Salm-Reifferscheidt aus den Jahren 1894–1898 (S. 37–92). Daran schließen sich 598 chronologisch geordnet Dokumente – zumeist Briefe – an, die vor allem drei Themenkreise betreffen:

1. Die innenpolitische Entwicklung der Monarchie in den neunziger Jahren und die engere Parteigeschichte. Dabei erscheinen die Politik des eigenständigen Klubs der liberalen Großgrundbesitzer im Abgeordnetenhaus und sein Taktieren in der Badeni-Zeit in neuem Licht und zahlreiche Details (z. B. zu den Wahlkämpfen oder dem Versuch, eine Parteizeitung zu etablieren) lassen deutlicher als bisher den Parteicharakter dieser Gruppierung zu Tage treten. Andererseits befinden sich unter den Dokumenten